

Baumaterial in Zweitverwendung in Böhmen

Eine allgemeine Einleitung und Fallbeispiel Schloss Chvatěruby

Michael Rykl

Jeder Bauforscher kennt aus seiner Tätigkeit Spolien, das heißt Baumaterial in Zweitverwendung.¹ Die Modelle des Prozesses der Zweitverwendung sind sicherlich überall gleich und es ist nicht zu erwarten, dass die Beispiele aus Böhmen im Allgemeinen irgendwie außerordentlich sind. Trotzdem bereichern diese Beispiele das Bild der Baugewohnheiten, sie sind interessant zum Vergleich, wobei sie gleichzeitig typisch und einzigartig sind.

Der Kern des Beitrags bildet das nie vollendete Schloss Chvatěruby. Es stellt ein Beispiel des Umgangs mit Abbruchmaterial mittelalterlicher Herkunft in der Barockzeit dar.

Wenn Baumaterial (nicht nur) in der Barockzeit zweitverwendet wird, sind zwei Möglichkeiten der Behandlung zu unterscheiden: Die Zweitverwendung mit symbolischer Bedeutung oder/und Baumaterial, das aus ökonomischen Gründen verwendet wird. Die Zweitverwendung mit symbolischer Bedeutung ist (außer im 19. und 20. Jahrhundert unter denkmalpflegerischem oder romantischem Einfluss) praktisch nur bei Kirchen anzutreffen, wobei das alte Material aus dem heiligen Bau – der *domus Dei* – sorgfältig wiederverwendet wird. Das Material sollte eben speziell dieses sein. Die Anzahl von Beispielen, bei denen diese Idee ablesbar ist, ist sehr gering.

Als Poster wurde auf der Tagung von M. Hauserová² die romanische Kirche in Zaboří nad Labem vorgestellt. Die Autorin entdeckte unter anderem, dass die romanischen Fenster aus dem ehemaligen Westturm oder Westwerk stammen, wobei der heutige Turm ein barocker Neubau ist (Abb. 1). In seinem Mauerwerk sind zahlreiche romanische Quader und auch die erwähnten romanischen Fenster als Ganzes zweitverwendet. Die Verwendung der Quader stellt keine Überraschung dar, dagegen zeugen die ganzen gekuppelten Fenster vom Willen, die alte Form des Heiligtums fortzusetzen, obwohl das Zwiebdach der „modernen“ Barockzeit entspricht.

Weitere Gründe für die Wiederverwendung von Baumaterial sind als praktisch, rationell und ökonomisch einzustufen. Das gilt in den immer gleichen Umständen und Verhältnissen bis zur ersten Hälfte des 20. Jahr-

Überblick über den Umgang mit zweitverwendetem Material

¹ In der tschechischen Terminologie werden die Begriffe Wiederverwendung und Zweitverwendung nicht fest abgegrenzt; sie werden immer mit näherer Bestimmung erwähnt, das heißt die beiden Begriffe werden im Zusammenhang mit ganzen Bauteilen (Fensterlaibungen, Türblätter usw.) erwähnt sowie mit Steinen, Balken oder Brettern des abgebrochenen Gebäudeteils, bis hin zum durchgesiebten Bauschutt, der als Sand in neuem Mörtel verwendet wurde.

² Hauserová 2013, im Druck.



Abb. 1: Zaboří nad Labem, romanische Kirche, im 16. und 18. Jahrhundert umgebaut und erweitert. Aus dem Barockumbau stammt der ganze Turm mit romanischen gekuppelten Fenstern in Zweitverwendung.



Abb. 2 und 3: Popovice in Mittelböhmen, ehemalige Feste, 14.–16. Jahrhundert. Während des Barockumbaus sind die spätgotischen Fenstergewände aus dem Saal des 1. Obergeschosses in die Wohnung des Verwalters im Erdgeschoss verlegt worden. Rechts neben der neuen Lage des Gewändes im Erdgeschoss sind noch Überreste der Ecklilie in Sgraffito-Technik vorhanden, die zum vorigen Fenster in dieser Stelle gehörte.

hunderts. Der ökonomische Vorteil der Zweitverwendung erschließt sich in den Energiesparmöglichkeiten. Unter dem Begriff Energie hat man sich hier die menschliche Kraft und die Kraft von Zugtieren vorzustellen. Der Abbruch, die Materialbewegung zur und an der Baustelle, die Entsorgung des Bauschutts, die Gewinnung und die Anlieferung des neuen Baumaterials – das alles sind mühsame Tätigkeiten. Menschen und Tiere müssen ernährt und gefüttert werden, und zwar überwiegend aus lokalen Quellen, die begrenzt sind. Diese Grenze war nicht nur von den finanziellen Möglichkeiten des Bauherrn abhängig; ihre Überschreitung wäre zu teuer oder einfach unmöglich gewesen.

Es ist offensichtlich, dass dieses Argument im 20. Jahrhundert bei Maschineneinsatz und bei künstlichen äußeren Energiequellen nicht mehr gilt. Die selbstverständliche Voraussetzung für die ökonomisch günstige Wiederverwendung des Abbruchmaterials ist verschwunden. Dazu kommen die immer teurere menschliche Arbeit und der Wandel der Materialbasis, weil das alte Material mit dem Neubau nicht mehr „kompatibel“ ist. Auch die Entsorgung des Bauschutts ist dramatisch billig und einfach geworden.

Bei einer Wiederverwendung kann das Baumaterial in unterschiedlicher Weise genutzt werden. Zum einen kann eine Einheit vollständig im gleichen Gebäude neu eingesetzt werden, wie es am Beispiel von Popovice³ (Abb. 2 und 3) deutlich wird: die spätgotischen Fenster aus der Bauphase 1546 wurden beim Barockumbau aus dem ersten Obergeschoss als ganze Fenster ins Erdgeschoss versetzt, aus dem „*Piano nobile*“ der Herrschaft in die Wohnung des Verwalters – das heißt nicht nur räumlich, sondern auch gesellschaftlich niedriger. Im Obergeschoss wurden neue Barockfenster eingebaut. Eine Variante dieses Prinzips ist die Wiederverwendung in einem anderen Gebäude, wie zum Beispiel die Translozierung von Fensterlaibungen eines Feudalsitzes in Hofgebäude oder sogar in Gebäude im Dorf. Dieser Prozess kann unter Kontrolle der Herrschaft oder nach Verlassen des Sitzes auch spontan stattfinden. Es handelt sich jedenfalls um eine Bewegung im sozialen Sinn „nach unten“, gleichzeitig oft auch nach unten im Hinblick auf das Gelände.

Außerdem können Mauerwerk und Bauelemente vollständig zerlegt und einzelne Teile nach ihren Eigenschaften wiederverwendet werden; dazu gehören zum Beispiel Fensterlaibungen als Ecksteine. In der Regel wurden große und schwere Stücke meistens nach unten geliefert, aber je nach Bedarf nicht immer. Der Zielort könnte wieder der Umbau eines Adelsitzes sein (zu dieser Gruppe gehört auch das Beispiel Chvatěruby),

³ Popovice (Mittelböhmen), ehemalige mittelalterliche Feste, später kleines Schloss. Die Bauforschung wurde vom Autor während den Bauarbeiten zur Instandsetzung (1995–2010) durchgeführt.

oder auch ein Gebäude oder eine Gebäudegruppe, die gesellschaftlich niedriger angesiedelt waren.

Bei Schloss Chvatěruby handelt es sich um einen Barockneubau mit planmäßiger Eingliederung eines bestehenden Gebäudeflügels. Die Bauforschung,⁴ deren vorläufige Ergebnisse hier vorgestellt werden sollen, läuft im Rahmen der Sanierungsarbeiten, besonders an dem nie vollendeten Südwest-Flügel. Das Inventar von zweitverwendeten Details von Werksteinen und Gewänden enthält rund 120 Katalogeinträge, wobei das Gerüst und dadurch die ausführlichen Forschungsmöglichkeiten bislang nur auf der Hälfte des Mauerwerks zur Verfügung standen. Da die üblichen Barockbauten fast alle verputzt sind, brachte die Erforschung der nie vollendeten Bausubstanz auch neue Erkenntnisse über Bautechnologie, Baubetrieb und Gerüste der Barockzeit, und wegen des Materials in Zweitverwendung auch Informationen über die nicht erhaltenen Teile der älteren Bausubstanz. Gleichzeitig lief eine archäologische Grabung im heutigen Schlossohof.⁵

Mit in den Grundzügen bis heutiger Gültigkeit wurde die Baustruktur bereits in den 1960er Jahren grob erforscht.⁶ Die älteste erhaltene Anlage ist die Burg, die (anscheinend) aus einem Eckturm und einer Ringmauer mit unregelmäßigem Grundriss besteht. Im rechten Winkel zur Ringmauer ist die Bebauung mit einem Wohngebäude vorstellbar.⁷ Diese Burganlage ist urkundlich Mitte des 15. Jahrhunderts erwähnt; sie wurde im Jahr 1467 belagert,⁸ doch, wie schon aus den Ergebnissen der Bauforschung und Archäologie offensichtlich ist, ohne dramatische Folgen für die Bausubstanz.

Eine noch ältere Burganlage, bislang ohne archäologische Belege, bietet der Felsenhügel am Ort der bereits beschriebenen Burg. Die Verbindung mit einer Eigenkirche in der Vorburg weist auf die Zeit vor bis spätestens um 1300 hin. Die Kirche ist frühgotisch und wurde barock umgebaut.

Im 16. Jahrhundert wurde der Adelssitz nach Südosten erweitert, und zwar anstelle eines Teils der ehemaligen Vorburg. Diese Anlage wurde im 17. Jahrhundert als „neues Schloss“ bezeichnet, wobei die alte Burg „altes Schloss“ genannt wurde; die beiden Namen wurden den Inventaren nach noch im Jahr 1658 gemeinsam genutzt.⁹ Die Anzahl der Wohnräume zeugt davon, dass sie nicht nur in dem bis heute erhaltenen Flügel untergebracht waren, sondern auch im zweiten, nicht erhaltenen Flügel, der durch die archäologische Grabung entdeckt wurde (Abb. 4,5). Interessant dabei ist der Winkel zwischen beiden Flügeln, in dem ein besonderer Bauteil vorstellbar ist. Leider sind dort die Möglichkeiten der Grabung beschränkt, weil die kritische Stelle durch eine große Senkgrube des 20. Jahrhunderts beeinträchtigt ist. Doch eine Interpretation bietet sich durch das zweitverwendete Material im Barockneubau (siehe unten). Aus der Aussage der Archäologie ist offensichtlich, dass das alte und das neue Schloss immer durch den Graben voneinander getrennt waren.

Die Bauphase des barocken Neubaus beginnt Anfang des 18. Jahrhunderts, sicher erst nach dem Jahr 1709. Der einzeln stehende, doch wichtige Vertrag aus dem Jahr 1717¹⁰ spricht über Material, das aus dem Steinbruch des Nachbarn für den Neubau des Schlosses gewonnen wurde.

Der Bauherr Karel Josef Voračický z Paběnic scheint eine problematische Persönlichkeit gewesen zu sein. Sein Vater, Hauptmann des Kreises Prachen, hatte sicher Geld genug, trotzdem lag der Bau bereits in der zweiten Hälfte der 1720er Jahre still. Der Besitzer hatte hier (wahrscheinlich schon ohne seine Gattin) nur bis 1733 gewohnt.¹¹ Der einzige bewohnbare Flügel im Südosten, der mit zahlreichen Improvisationen weitgehend fertiggestellt wurde, war aber kein Neubau, sondern der umgebaute Südost-Flügel frühneuzeitlicher Herkunft – das ehemalige

Fallbeispiel: Das unvollendete Schloss Chvatěruby

4 An der fortlaufenden Dokumentation beteiligen sich Studenten der Fakultät für Architektur in Prag im Rahmen von Bauforschungsunterricht und Diplomarbeiten.

5 Archäologische Forschung von Josef Hložek (Hložek 2010/11), der den Graben mit der Eskarpe, die Fundamente des nicht erhaltenen Flügels und die schlichten Zwingermauern entdeckte. Bei den bauhistorischen Fragen und der Auswertung des Bauschutts arbeiteten J. Hložek und M. Rykl zusammen.

6 Erste Bauforschung: Lancinger/Líbal 1969; die Ergebnisse der Forschung an der Bausubstanz der ehemaligen Burg sind zusammengefasst bei Durdík 1999, 219–221. Die allgemeine Auswertung des unvollendeten Schlosses ist, leider mit zahlreichen Fehlern, zusammengefasst bei Vlček 2009, 287–289. Zur aktualisierten Auswertung sämtlicher Literatur und Quellen siehe Zahradník 2007.

7 Auf dem Innenplatz der ehemaligen Burgstelle ist noch keine Grabung durchgeführt worden.

8 Sedláček 1927, 271–273.

9 Zahradník 2007, 5 f.

Der Neubau des Schlosses am Anfang des 18. Jahrhunderts

10 Zahradník 2007, 7.

11 Zahradník 2007, 7 f.

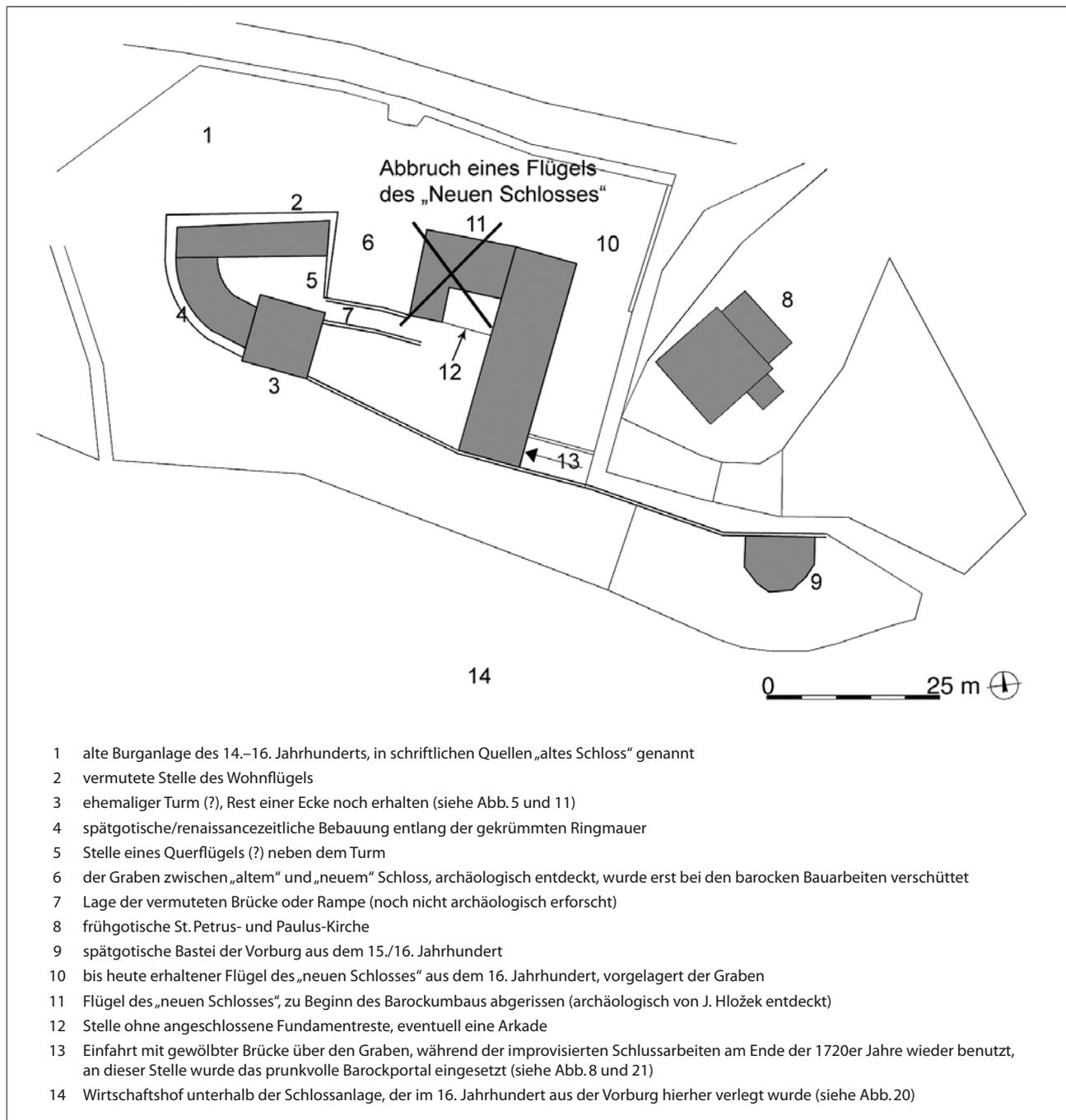
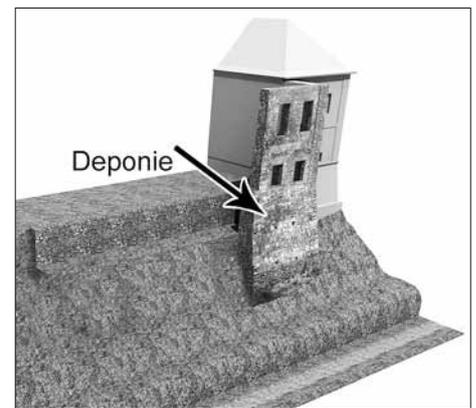
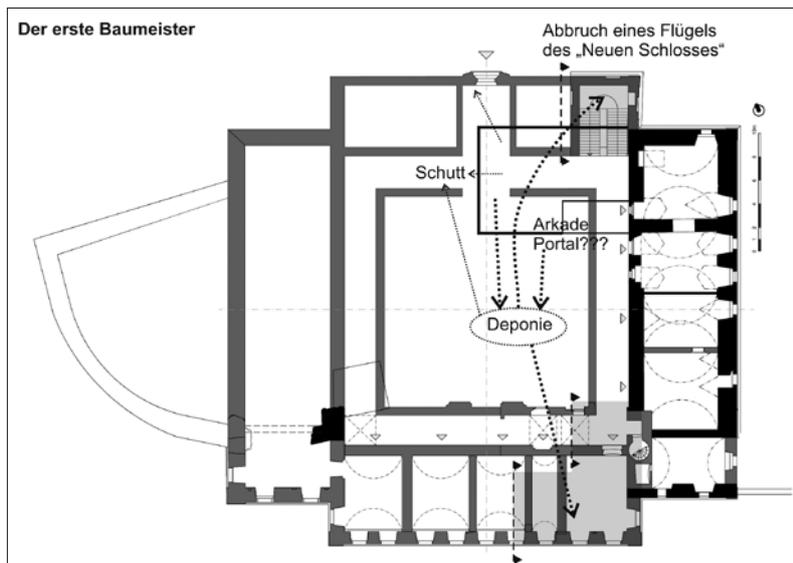


Abb. 4: Chvatěruby in Mittelböhmen, Situation am Anfang des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des Umbaus zum Barockschloss.

sogenannte „neue Schloss“. Im Südwest-Flügel zur Moldau hin wurde nur der Saaltrakt provisorisch beendet, jedoch ohne Fenster, Decken und mehrere Innenwände. Der Trakt des Hofgangs blieb unfertig. Bereits im Jahr 1752 stürzte nach Aussage schriftlicher Quellen bei einem Sturm das Dach des Schlosses ein. Nach den Ergebnissen der Bauforschung handelte es sich höchstwahrscheinlich um ein provisorisches Dach auf dem nicht vollendeten Südwest-Flügel. Seitdem blieb dieser Flügel Ruine.

Das Schloss sollte als regelmäßige quadratische Anlage mit vier Flügeln, Innenhof und umlaufendem Gang im Hof gebaut werden. Der neue Zutritt sollte von Nordosten erfolgen (Abb. 5). Gegenüber der Einfahrt sollte im ersten Obergeschoss der große Saal untergebracht werden, mit Aussicht über die Moldau. Der Garten (*giardino segreto*) sollte höchstwahrscheinlich die Lage der alten Burg einnehmen, das heißt die Hauptachse biegt nach rechts. Wie schon erwähnt rechnete man von Anfang an mit dem Südost-Flügel des ehemaligen „neuen Schlosses“.



◁ Abb. 5: Idealplan der neuen Schlossanlage, um 1710. Der Umfang der Umbauten des ersten Baumeisters sind grau markiert, im Nordosten liegt die geplante Haupteinfahrt.

△ Abb. 6: Richtung der Bewegung des Abbruchmaterials im Rahmen der Tätigkeit des ersten Baumeisters. Die schweren Stücke der Rustika sind aus der Deponie in der niedriger gelegenen Sockelzone verwendet (siehe auch Abb. 8–10).

Die Ergebnisse der heutigen Forschung besagen, dass der Bauherr im Lauf des Bauens nacheinander zwei Baumeister beschäftigt hatte. Schriftliche Quellen erwähnen weder den ersten noch den zweiten Baumeister; ihre Tätigkeit ist nur durch die Bauforschung zu bestimmen.

Der erste Baumeister riss den Hofflügel des „neuen Schlosses“ ab und erbaute die Gebäudeteile im unmittelbaren Anschluss an den Südost-Flügel. Es handelte sich um das Treppenhaus im Norden und um einen riesigen, zweiachsigen Teil des Südwest-Flügels oberhalb der Moldau (Abb. 6).

Im Sockelbereich dieses Teils befindet sich eine große Anzahl von zweitverwendeten Werksteinen.¹² Mehrere davon weisen eine Profilierung mit Randschlag und ausdrucksvoller Rustizierung auf (Abb. 8 und 9). Da dieser Baumeister den Hofflügel des neuen Schlosses abrisst, bietet sich eine Arbeitshypothese: diese Steine – die Rustika-Quader – könnten entweder das ehemalige Hauptportal (anstelle des heutigen) oder das Eingangsportale in den nicht erhaltenen Flügel gebildet haben. Eine weitere Alternative bietet die Annahme eines Arkadenpfeilers oder eine riesige Eckrustizierung. Wenn wir über die Hypothese einer Arkade weiter nachdenken, ist diese in der Ecke des Schlosshofs vorstellbar, in der Lücke im Winkel zwischen den beiden Schlossflügeln (Abb. 4).

Bei Überlegungen zum Baubetrieb finden wir ein einfaches Prinzip: die „weiche“ Arkade sollte zuerst abgebrochen werden. Ihre großen

¹² Dieser Bereich wurde noch nicht eingerüstet, so dass bislang keine detaillierte Untersuchung und Dokumentation der Qualität und Quantität möglich ist.



Abb. 7: Blick in Richtung Südwesten über die archäologische Grabung im Bereich des ehemaligen Grabens. Im Hintergrund die riesigen Fenster des nie vollendeteten Saals im 1. Obergeschoss des barocken Neubaus. Links die Fundamente des abganger Flügels des „neuen Schlosses“. Der Pfeil zeigt die Eskarpe des Flügels an der Grabenkante.



△ Abb. 8: Südliche Ecke des Schlosses. In der Sockelzone des Neubaus finden sich viele zweitverwendete Rustika-Stücke. Das Hauptportal befindet sich an der Stelle der ehemaligen Durchfahrt des „neuen Schlosses“. Die Verkleinerung und die Treppe stammen erst aus dem Jahr 1890.

▷ Abb. 9: Detail der Sockelzone des Neubaus (siehe Markierung Abb. 8).



Werksteine wurden nach dem Abbruch im Schlosshof deponiert und dann etwas niedriger – in der Sockelzone des Neubaus – wiederverwendet (Abb. 5 und 6). Mit dem unbenutzbaren Bauschutt wurde der Graben verfüllt. Außer dem Schutt mit kleinen unbenutzbaren Steinen ist dort der Schutt des Kachelofens deponiert, ebenso die abgeschlagenen Putzreste, aus denen deutlich ersichtlich ist, dass noch in zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine gewisse Bautätigkeit stattfand. Es handelt sich um Belege für die Bauaktivität dieser Zeit. Einerseits wurden hier Fragmente der Putzflächen mit glatter Oberfläche gefunden, wohl aus der Spätgotik oder Renaissance (das heißt aus der Bauzeit des „neuen Schlosses“), andererseits auch Putz, der eine mit Holz bearbeitete Oberfläche aufweist. Dieser stammt vermutlich aus dem Frühbarock des 17. Jahrhunderts bis spätestens vor 1700.

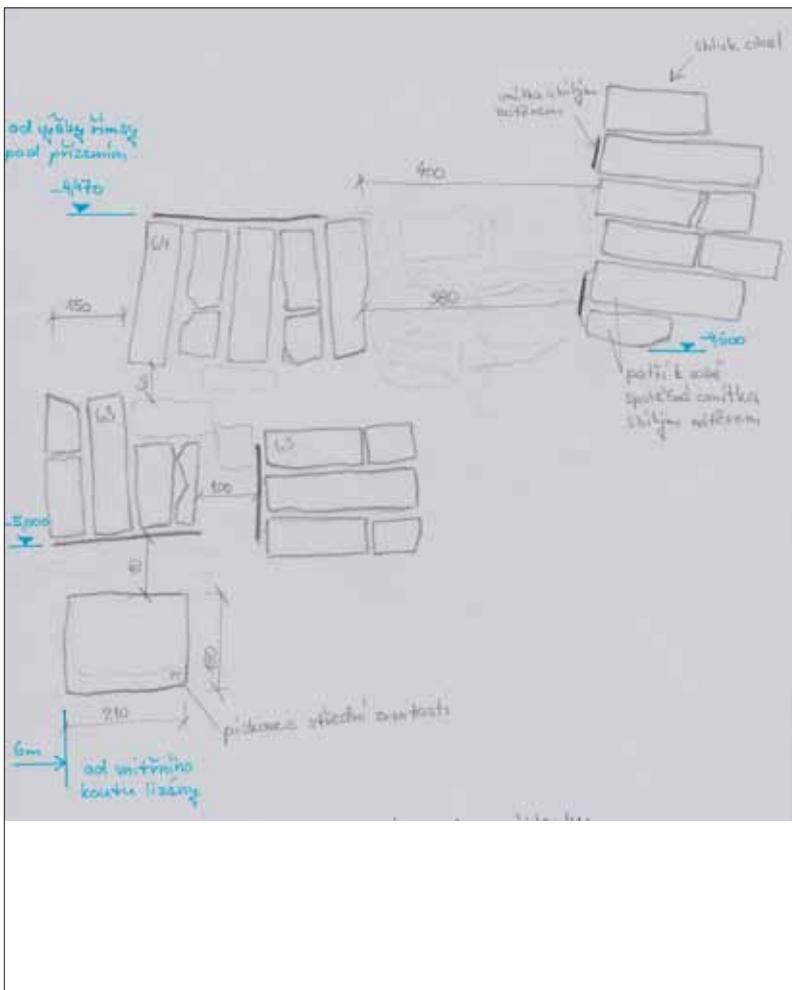


Abb. 10: Westlicher Teil der Südwest-Fassade. Die Linie markiert die Abschnitte, die dem ersten (rechts) beziehungsweise dem zweiten Baumeister (links) zuzuordnen sind. Im rechten Teil der Sockelzone finden sich zahlreiche zweitverwendete Werksteine, darunter auch viele Rustika-Stücke. (Siehe dazu Abb. 5, 6, 8 und 9.)



◁ Abb. 11: Grundriss des geplanten Schlosses. Der Umfang der Umbauten des zweiten Baumeisters (um 1717) ist grau markiert.

△ Abb. 12: Quader mit Rustika an der westlichen Ecke (zweiter Baumeister).

Unter dem zweiten Baumeister wurde der Bauplan für den Neubau teilweise geändert und der Abbruch der Burg (des „alten Schlosses“) durchgeführt. Der Grundriss des Neubaus blieb wahrscheinlich ohne Änderungen, doch die Fassade sollte anders aussehen (Abb. 10), zum Beispiel waren oberhalb der Fenster im Erdgeschoss keine Gesimse mehr geplant. Statt des durchlaufenden Parapetgesimses der Fenster im Erdgeschoss setzt sich ein Gesims fort, das dem Höhenniveau des Fußbodens im Erdgeschoss entspricht. Gewisse Unterschiede sind auch in der Bautechnologie zu bemerken.¹³ Der zweite Baumeister erweiterte in mehreren deutlich abgesetzten Schritten den Südwest-Flügel zur Moldau hin (Abb. 20). Er setzte die Wiederverwendung des Abbruchmaterials aus dem Renaissance-Hofflügel fort. Ausnahmsweise wurden auch dort die Rustika-Blöcke verwendet (Abb. 12).

Auffallend sind im unteren Mittelteil der Fassade die Bereiche mit Backsteinmauerwerk, teilweise mit noch anhaftendem Putz, die anstelle größerer Werksteine verwendet wurden (Abb. 13 und 14). Teilweise sind das die ehemaligen Wölbungen der Fensternischen. Ein solcher „Werkstein“ bildet eine Rundung im Backsteinmauerwerk. Das Fragment ist beidseitig verputzt, es handelt sich vielleicht um den Teil einer Attika. Alle diese Fragmente gehören zur Renaissance. Unsicher bleibt dabei, ob sie aus dem „neuen Schloss“ oder aus der jüngeren Bauphase der Burg (dem „alten Schloss“) stammen.

Nördlich anschließend befindet sich eine Zone, in der – außer der Ecke – nur wenige Steine zweitverwendet sind. Diesen Teil könnte man mit der Erwähnung der Anlieferung des Materials aus dem Steinbruch im Jahr 1717 erklären. Es ist selbstverständlich schwer zu unterscheiden, welche Bruchsteine „neu“ sind und welche aus dem abgebrochenen Flügel stammen. Neues Material befindet sich sicher an der kurzen Nordwest-Fassade. Dieser sehr splittige Schiefer kann kaum aus dem Abbruch stammen.

An beiden Westecken befinden sich mehrere Werksteine, deren geometrische Gestalt von der Zweitverwendung zeugt. Diese Steine mit ihrem spitzwinkligen Grund- und Aufriss (Abb. 15 und 16) kollidieren mit dem rechten Winkel der Ecke des Neubaus. Einige überhöhte Flächen sind grob

¹³ Der erste Baumeister hatte unter anderem keine Querversteifung mit Ankern geplant, der zweite bereitete Öffnungen für Eisenanker vor. Ebenso war ursprünglich kein Gewölbeaufsatz vorgesehen, der zweite Baumeister bereitete sorgfältig den runden Rücksprung des Mauerwerks vor; der erste hatte dagegen eine größere Höhe des Gewölbemauerwerks der Fensternische gewählt.



△ Abb. 13: Zweitverwendete Blöcke der ehemaligen Wölbung der Fensternischen im Mittelteil der Sockelzone, vermutlich renaissancezeitlich.

▷ Abb. 14: Teil eines gekrümmten Mauerwerks, beidseitig verputzt mit Kalkfassung. Es handelt sich vermutlich um ein plastisches Teil einer Attika, renaissancezeitlich.



abgeschlagen. Gleich um die Ecke bildet der spitze Winkel eine Vertiefung, die mit Putz ausgeglichen werden sollte, doch das Mauerwerk wurde nie verputzt. Solche spitzwinkligen Steine müssen aus einem eskarpeartigen Sockel stammen. Einen vergleichbaren Sockel entdeckte die Archäologie als Eskarpe des nicht erhaltenen Flügels des „neuen Schlosses“, der sich in den Graben senkt. Doch die Ecke dieser Eskarpe (im unterirdischen Umfang) ist ohne Werkstein, nur aus Bruchstein gemauert. Falls der Werkstein nicht auf höherem Niveau verwendet worden ist, bleibt noch eine andere Deutung: als Eingangsteil des „alten Schlosses“ (der ehemaligen Burg) nach dem spätgotischen oder renaissancezeitlichen Umbau. In diesem Punkt ist bereits die Frage des Abbruchs der Burg angeschnitten: Der zweite Baumeister brach das Mauerwerk der Burg ab, höchstwahrscheinlich verfüllte auch er den Graben mit dem Schutt.

▽ Abb. 15: Spitzwinkliger Werkstein, wahrscheinlich aus einer Eskarpe. Die geglättete Fläche rechts ist die originale Oberfläche (Pfeil), die grobe Bearbeitung stammt von der Einpassung des Werksteins in die rechtwinklige Ecksituation.

▷ Abb. 16: Spitzwinkliger Werkstein, ähnliche Situation wie Abb. 15. In diesem Fall wurde die Ecke jedoch nicht abgearbeitet; auf diese Weise entsteht ein Versprung zur Flucht des Backsteinmauerwerks (Pfeil).

Im Neubau sollte nur ein Teil des ehemaligen Turms eingebunden werden. Im neuen Mauerwerk wurde eine große Zahl von Backsteinen von ‚mittelalterlichem‘ Format verwendet, die aus der gotischen Bauphase stammen; sie finden sich konzentriert in der Wölbung einer Fensternische im begonnenen Nordwest-Flügel. Daneben und um die Ecke herum wurden drei Stücke des gotischen Fenstergewändes eingebaut (Abb. 17 und 18), die alle zum gleichen, rechteckigen Kreuzstockfenster mit Kehle und Facette für äußere Fensterläden oder zu zwei gleichartigen Fenstern gehörten. Gewisse Abweichungen zwischen den einzelnen Stücken sind aus der Dokumentation ersichtlich; dazu gehörte auch der mittlere Stab.

Diese Befunde zeigen, dass die Burg in wesentlichen Teilen aus der vorhussitischen Zeit stammte. Der Bauherr in dieser Zeit war mit großer Wahrscheinlichkeit ein Adliger von Hasenburg oder ein Prager Bürger.¹⁴





Die Burg war klein, aber sorgfältig gebaut und mit einfachen Steinmetzarbeiten versehen. Sie zeigt einen guten Standard des ausgehenden 14. Jahrhunderts in der Prager Umgebung. Während des Barockumbaus wurde in durchdachter Weise das Material aus der abgebrochenen Burg gleich in der Nähe, das heißt im westlichen Teil des Neubaus verwendet (Abb. 12). Die großen Werksteine und auch die Fenstergewände wurden dabei überwiegend an den Ecken eingesetzt. Beim Umgang mit dem Abbruchmaterial war auch hier eine Zwischendeponie erforderlich, wo das Material sortiert und gesäubert wurde.

Die Aufgabe der beiden Baumeister war sicherlich, den Neubau als solchen sichtbar zu machen. Ein Ergebnis der Bauforschung ist, dass die beiden Baumeister zuerst nur die Außenwand zum Fluss hin erbaut und mit Warteverbänden den Anschluss der Innenwände vorbereitet hatten (Abb. 19), erst dann kamen (oder sollte kommen) ein Teil des Nordwest-Flügels und die Quermauern im Innenraum zur Ausführung. Einige der Innenwände sind erkennbar nie erbaut worden. Ebenso haben sich auch beide Baumeister an dem kleinen Fragment des Hofgangs beteiligt.

Aus baulicher Sicht ist die freistehende, überhöhte Außenwand in der steilen Böschung problematisch, doch aus der Sichtweise des Bauherrn war die Wirkung wichtiger. Die Wand war auf Fernsicht berechnet, monumental und repräsentativ, besonders mit dem Sockel, der die Hälfte des gesamten Baukörpers bildet; der potentielle Betrachter bewegte sich auf dem gegenüberliegenden Moldauufer (Abb. 20). Auf dem Ufer unter dem Schloss gab es keine Möglichkeit zur Durchfahrt; die Fläche zwischen Moldau und dem Schlossberg wurde vollständig vom Wirtschaftshof eingenommen. Eine Analogie zu einem solch prunkvollen, jedoch bautechnisch ungünstigen Schlossbau bilden Beispiele aus Frankreich und England, die in der deutschsprachigen Literatur behandelt worden sind. Auch auf der Burg La Ferté-Milon wurde zuerst die „Schauseite“ gegenüber den Ankömmlingen aufgebaut, doch weitere Wände wurden nie begonnen, sondern lediglich Warteverbände vorbereitet.¹⁵

Das barocke Hauptportal befindet sich heute neben der Südecke des alten Flügels, der im Neubau des Schlosses integriert ist (Abb. 8 und 21), doch seine Lage ist relativ unlogisch. Der innere Gang, schief im Grundriss untergebracht, zeugt von Improvisation am Ende der Bautätigkeit. Die Gestalt des Portals selbst spricht jedoch dagegen – es ist keine Improvisation, sondern ein Meisterstück des Barock, stilistisch zwischen dem Früh- und Hochbarock einzuordnen.

Wie passen diese Beobachtungen zusammen? Ist das Portal auch eine Spolie? Wann ist es an seine heutige Stelle gekommen? Aber was heißt „Spolie“, wenn es stilistisch der Bauzeit entspricht? Der Wider-

Abb. 17 und 18: Zweitverwendete Teile gotischer Gewände im Bereich der westlichen Ecke (siehe auch Abb. 11, in der Legende unter Nr. 2). Als Beispiel ein Mittelstab eines ehemaligen Kreuzstockfensters und ein Gewändestück.

Der Neubau und seine symbolische Wirkung

Das Hauptportal – eine „Notverwendung“

14 Durdík 1999, 219.

15 Metternich 1994, 112–115 (nach Jean Mesqui).

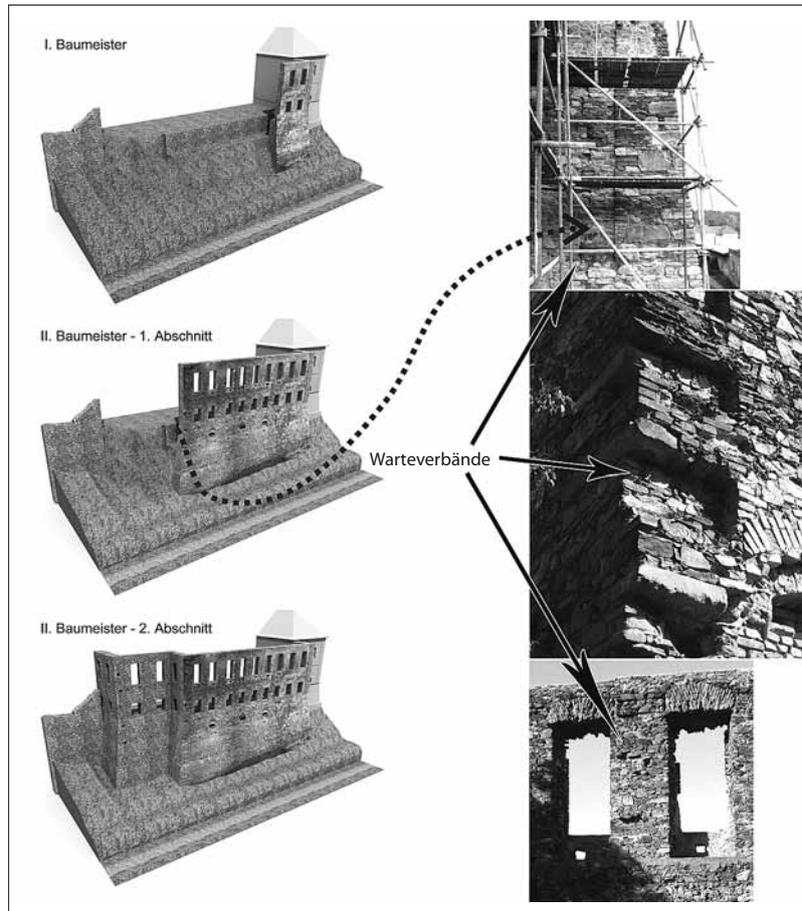


Abb.19: Bauabschnitte der „Schauseite“ der Burg (erster und zweiter Baumeister) und Wartebänder im Mauerwerk.

spruch ist so zu erklären: Am Anfang der Bauarbeiten, in der Euphorie des Beginns, wurde das Portal im Vorlauf bestellt, bei einem sehr guten Steinmetzen, wohl aus Prag. Das Portal sollte als Hauptportal in der Mittelachse des Nordost-Flügels eingebaut werden, doch dieser Flügel wurde, abgesehen von der Partie des Treppenhauses, nie begonnen (Abb. 5). Das Portal wurde auf der Baustelle deponiert und am Ende, zur Zeit notwendiger Improvisierungen, in die alte Durchfahrtsöffnung im Südosten gesetzt. Es handelt sich damit nicht um eine Zweitverwendung, sondern um eine Notverwendung.



Abb.20: Ansicht der Anlage von Südwesten. Unterhalb des Schlosses der mehrfach umgebaute Wirtschaftshof, im Kern aus dem 16.–19. Jahrhundert.

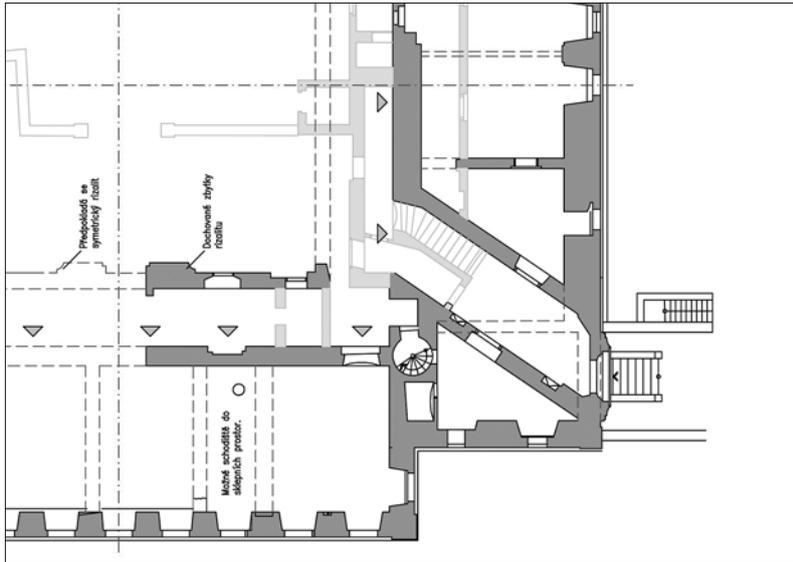


Abb. 21: Ausschnitt des Erdgeschoss-Grundrisses, Zustand nach der Beendigung der Umbauarbeiten in den 1720er Jahren. Die schiefe Ausrichtung des Zugangs verbindet den älteren Eingang mit der neuen Ecke des barocken Schlosshofs. Zum barocken Portal siehe Abb. 8.

Der urkundlichen Erwähnung nach sollte im Jahr 1828 der Verwalter der Herrschaft einige Steingewände aus Chvatěruby ins Schloss in Panenské Břežany (Jungfernbreschan) liefern.¹⁶ Deren Anzahl ist unbekannt. Es handelte sich zumindest um das barocke Gewände aus der Nordwestwand des Treppenhauses, vermutlich auch um einige Parapetstücke. Im Fall des Treppenhauses belegen die umliegenden Verbandziegel, dass das Gewände dort wirklich existiert hatte.

*Epilog zu Chvatěruby:
schon wieder Spolien*

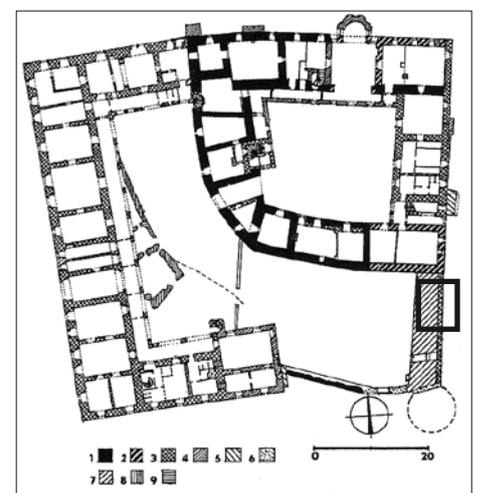
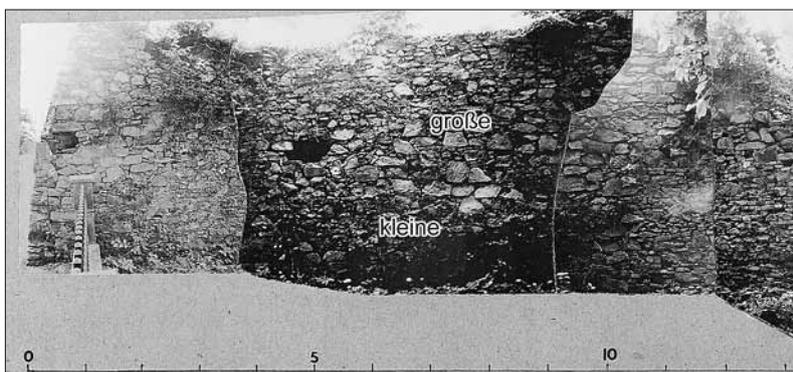
Während beim Umbau in Chvatěruby für das Abbruchmaterial Zwischendeponien erforderlich waren, wo das Material sortiert wurde, bietet sich nach der Aussage der Bauforschung auf der Kammerburg ein anderes Bild des Bauprozesses.¹⁷ Die spätmittelalterliche Schildmauer mit Kanonenschießscharten wurde in zwei Phasen von außen ummantelt. Bei der jüngeren Ummantelung im Lauf des 18. Jahrhunderts entstand das bis heute erhaltene Mauerwerk der Außenmauer. Ihr Baumaterial ist offensichtlich zweitverwendet. Interessant dabei ist, dass kleine Bruchsteine und Backsteine und deren Brocken im unteren Bereich verwendet wurden, etwa 2 m höher bilden dann große Steine das Mauerwerk. Diese Umkehrung der Abfolge ist unlogisch und musste ihren besonderen Grund haben.

Die Baumaßnahmen auf Schloss Komorní Hrádek (Kammerburg) im 18. Jahrhundert

¹⁶ Zahradník 2007, 12.
¹⁷ Komorní Hrádek (Kammerburg) in Mittelböhmen, zum Schloss umgebaut: Durdík 1999, 268 f.; Durdík/Rykl 2001, 47.

Eine mögliche Erklärung könnte sein, daß irgendwo im Bereich des Schlosses etwas abgebrochen wurde. Dieses Bauwerk war wohl mittelalterlicher Herkunft, davon zeugen die großen Steine mit entsprechendem Maß. Die oberen Teile des Mauerwerks sind schon mindestens einmal umgebaut worden, mit Verwendung der Backsteine. Beim Abbruch und bei der Wiederverwendung stand aber kein Platz (oder keine Zeit?) zur Verfügung, das heißt die Wiederverwendung fand ohne Zwischendeponie statt. Das Abbruchmaterial wurde direkt an die neue Stelle angeliefert und

Abb. 22 und 23: Komorní Hrádek (Kammerburg) in Mittelböhmen. Das Foto zeigt die Verwendung von großen und kleineren Bruchbeziehungweise Backsteinen in der Schildmauer; im Grundriss ist die Lage des Mauerabschnitts markiert.



gleich benutzt. Aus diesem Grund wurden die oberen Teile des ehemaligen Baus (oder des Gebäudeteils) aus Klein- und Mischmaterial unten verwendet, während die großen Steine aus dem ehemaligen Unterbau erst später an die Reihe kamen und am neuen Ort weiter oben untergebracht wurden (Abb. 22 und 23).

Zusammenfassung

Die Erforschung und systematische Dokumentation von Spolien erbringt wichtige Informationen verschiedener Art. Das zweitverwendete Baumaterial zeugt von nicht erhaltenen Bestandteilen der Baustruktur, vom Umfang und von der Qualität des älteren Bauwerks. Die Rekonstruktion des Umgangs mit dem Abbruchmaterial zeigt den Bauprozess in jüngeren Bauphasen, die oftmals am Rand des Fachinteresses standen. Die Erforschung der Bewegung des Materials, die mehr oder weniger sorgfältige Sortierung und Wiederverwendung des Abbruchmaterials, die Zeit- und Platzmöglichkeiten zur Errichtung einer Zwischendeponie – das alles ergänzt das Gesamtbild der Umstände, unter denen die Bautätigkeiten stattfanden.

Doc. Ing. Michael Rykl, PhD
Fakulta architektury ČVUT Praha
(Fakultät für Architektur in Prag)
Thákurova 9, CZ-166 34 Praha 6
michael.rykl@centrum.cz

Quellen und Literatur

- Durdík, Tomáš: Encyklopedie českých hradů. Praha 1999.
- Durdík, Tomáš/Rykl, Michael: Komorní hrádek – zámek, východní a jižní hradba, stavebněhistorický průzkum. Praha 2001 (Befundbericht aus der Bauforschung; archiviert am Denkmalamt für Mittelböhmen in Prag und im Institut für Archäologie in Prag).
- Hauserová, Milena: Die St. Prokop-Kirche in Zábvoří nad Labem. Poster an der Tagung „Bau und Boden 3“, Brandenburg, Juni 2013.
- Hauserová, Milena: Kostel sv. Prokopa v Zábvoří nad Labem. Jedno a půl století výzkumu; in: Dějiny staveb. Plzeň 2013, im Druck.
- Heber, Franz Alexander: Böhmens Burgen, Vesten und Bergschlösser, 3: Prag/Wien 1845.
- Hložek, Josef: Chvatěruby – archeologický výzkum 2010–11 (Bislang nicht bearbeitete Terrain-dokumentation. Situationsplan mit freundlicher Genehmigung vom Autor verwendet).
- Nezvedová, Hana: Obnova zámku ve Chvatěrubech (Instandsetzung des Schlosses in Chvatěruby). Praha 2013 (Diplomarbeit an der Fakultät für Architektur in Prag. Leiter der Diplomarbeit: Prof. Václav Gírsa und Doc. Michael Rykl).
- Lancinger, Luboš/Líbal, Dobroslav: Chvatěruby – zámek – stavebněhistorický průzkum. Praha 1969, Manuskript (Bauforschung des Schlosses; archiviert am Denkmalamt für Mittelböhmen in Prag).
- Metternich, Wolfgang: Schloß Chambord an der Loire. Elemente des Burgenbaus in einem Schloß der Renaissance; in: Hofrichter, Hartmut (Hrsg.): Die Burg. Ein kulturgeschichtliches Phänomen (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B 2). Stuttgart 1994, 110–118.
- Sedláček, August: Hrad, zámky a tvrže království českého XV. Praha 1927.
- Vlček, Pavel: Encyklopedie českých zámků. Praha 1999.
- Zahradník, Pavel: Chvatěruby – zámek – dějiny objektu. Praha 2007, Manuskript (Geschichte des Schlosses aus den Schriftquellen; archiviert am Denkmalamt für Mittelböhmen in Prag).

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1–3, 8–10 und 12–18: M. Rykl
Abbildung 4, 5, 11 und 21: Zeichnung H. Nezvedová, graphische Mitarbeit V. Fanta
Abbildung 6: M. Čtverák und P. Danešová
Abbildung 7: H. Nezvedová
Abbildung 19: Zeichnung M. Čtverák und P. Danešová, graphische Mitarbeit V. Fanta, Fotos M. Rykl
Abbildung 20: Z. Poloprutský
Abbildung 22: T. Durdík
Abbildung 23: Durdík 1999, 268